

Liebesgedichte des Imams

Peter Schütt¹

Die Bücherstände in den Eingängen zur Moschee und zur Islamischen Akademie sehen eher aus wie die Auslagen eines Antiquariats und laden nicht unbedingt zum Stöbern ein. Neuerscheinungen sind nur selten zu finden. Darum schaue ich mir die dort zum Verkauf angebotenen Bücher und Broschüren nicht bei jedem Moscheebesuch an. Aber eines Tages, es ist jetzt ungefähr fünf Jahre her, traute ich meinen Augen nicht, als mein Blick auf einen Buchtitel fiel, der mir mehr als verdächtig vorkam. Ich glaubte sofort an einen bösen Scherz, an einen hinterhältigen Anschlag auf die Ehre eines Hochverehrten und auf unser oft gescholtenes Gotteshaus. Das Buch des Anstoßes trug den Titel. „Wein der Liebe. Mystische Gedichte von Imam Sayyid Ruhullah Chomeini“, erschienen in einem obskurem Verlag mit dem Namen mhaditec „in Kooperation mit dem Islamischen Zentrum Hamburg“. Ich holte tief Luft vor Anspannung, kramte die geforderten acht Euro aus meinem Portemonnaie hervor und steckte das Objekt meiner Neugier in den Rucksack. Auf meinem Nachhauseweg, im Bus, nahm ich das rätselhafte Buch näher in Augenschein. Als ich zuhause angekommen war, hatte ich keinen Zweifel mehr. Bei meiner Entdeckung handelt es sich in der Tat um unverwechselbare mystisch inspirierte Liebesgedichte, die der Imam zum allergrößten Teil in den letzten Monaten seines irdischen

1. Mitglied der Hamburger „Patriotischen Gesellschaft von 1765“, der ältesten Bürgerinitiative Deutschlands, und leitet dort seit 1993 den „Interreligiösen Dialog“, E-mail: drpeterschuett@yahoo.de

Lebens verfasst hat. Sie tragen unverkennbar persönliche, um nicht zu sagen: intime Züge, haben ihre ausgeprägt eigene Handschrift und können nach menschlichem Ermessen keine Fälschung sein. Ich habe trotzdem noch eine halbe Nacht gebraucht, um mich davon zu überzeugen, dass ich auf keinen Schwindel hereingefallen bin, und um mir ganz sicher zu werden, dass ich einen bibliophilen Schatz erworben hatte: ein Zeugnis dafür, dass Imam Khomeini nicht nur ein Revolutionär im politischen Sinne war, sondern auch ein Revolutionär der Herzen.

Die Übersetzung, liebe Geschwister, ist allerdings unter aller Würde, weit unter der Würde eines Imam Khomeini. Es handelt sich keineswegs um eine Übertragung aus dem persischem Original, sondern um eine Säkundärübersetzung aus dem Englischen, aus der Feder des amerikanischen Khomeini-Verehrers Mohammad G. Legenhausen. Das Dilemma beginnt schon bei der Wiedergabe des Titels. Katajun Amirpur hat darauf hingewiesen, dass das persische Wort „bade“ – der Titel im Original lautet „badeye ischq“ – nicht nur das Getränk, sondern zugleich das Gefäß meint. Das deutsche Wort dafür ist „der Kelch“, abgeleitet vom lateinischen „calix“. Unsere christlichen Geschwister haben ein ähnliches Problem. In der Abendmahlszeremonie heißt es heute auch nicht mehr „das ist der Wein...“, sondern „das ist der Kelch meines Blutes...“ In der deutschen Barockliteratur wurde der Kelch als Sinnbild oft gebraucht, und noch heute sprechen wir vom „Kelch des Schicksal“, vom „Kelch der Liebe“ und vom Blütenkelch. Das Wort hat einen sakralen und feierlichen Klang und hätte als Titel wunderbar zu Khomeinis poetischem Vermächtnis gepasst. Ein zentraler Begriff in seiner Poesie ist wie in jeder mystischen Dichtung „maschuq“, die Bezeichnung für das Objekt der Liebe, zu übersetzen mit „die Geliebte“, „der Geliebte“ oder „der über alles geliebte Schöpfer“. Die Iraner kennen in ihrer Sprache – Gott sei Dank – nicht das Problem des Genders, aber der ungenannte, wahrscheinlich von einem Google-Programm fehlgeleitete Übersetzer aus dem Englischen schafft eines. Mal ist sein geliebtes Gegenüber weiblich und mal männlich. Das klingt entweder peinlich oder nur komisch. Die Übersetzung als „Freund“ oder gar „Busenfreund“ ist gänzlich unmöglich. Mein dringender Vorschlag, liebe Schwestern, liebe Brüder, lautet darum: Bitte sorgt dafür, dass Khomeinis späte Gedichte so rasch wie möglich in einer angemessenen Übersetzung neu herausgegeben werden. Ich habe keinen Zweifel, dass wir

in unseren Reihen ausreichend kluge Köpfe finden, die dieser Aufgabe gewachsen sind, zum Beispiel Schwester Fatemeh Attarbaschi, die als Redakteurin von „al-Fadschr“ immer wieder ihre feinsinnigen Übersetzerkünste unter Beweis gestellt hat.

Khomeinis Verse sind Altersgedichte reinsten Wassers, ähnlich wie Goethes „Westöstlicher Diwan“, der sich nicht von ungefähr auf Hafiz beruft und von ihm inspiriert wurde. Als Schöpfer seiner Ghaselen und seiner Rubaijat, der Vierzeiler, ist er ein würdiger Nachfahre der alten Meister Hafiz, Rumi und Saadi, kein Epigone, kein Nachahmer, sondern ein Erneuerer der klassischen Vorbilder. Der Imam hat seine Verse beileibe nicht nebenbei geschrieben, als spielerische Ablenkung von politischem Tagesgeschäft. Auf seine alten Tage hat er sich mehr und mehr aus der aktiven Politik zurückgezogen und sich mit umso größerer Hingabe seiner Poesie gewidmet. Er lebte in seiner ihm seit Jahrzehnten vertrauten „houze“ in Ghom in klösterlicher Zurückgezogenheit und hat sich offenkundig nicht mehr an den politischen Entscheidungsprozessen in Teheran beteiligt. Von den verhängnisvollen Beschlüssen in den letzten Wochen vor seinem Tod wie der Fatwa gegen Rushdie und den vielen Hinrichtungen findet sich in persönlichen Aufzeichnungen und in seinem letzten Brief an Fatima, der in dem Gedichtbuch abgedruckt ist, dazu kein einziges Wort.

In seinen im hohen Alter verfassten Liebesgedichten bricht Imam Khomeini ein in der islamischen Alltagskultur weit verbreitetes Tabu, das die Liebe zwischen älteren Menschen als anstößig empfindet. Anders als Hafiz, der sich in seinen Versen sein Leben lang als liebestoller Jüngling inszeniert, verhehlt der greise Imam sein Alter nicht, sondern kennt keine Scheu und keine falsche Scham, seine spätherbstliches Erscheinungsbild beim Namen zu nennen. Er wirbt dennoch um die Gunst seiner Liebsten, die man sich nicht als unberührte Paradiesesjungfrau vorstellen muss, sondern als Partnerin auf Augenhöhe und wohlmöglich ebenso hochbetagt wie ihr mystisch beseelten Verehrer. Die Verehrte ist ihm keineswegs zu Willen, sie quält ihn und verlangt ihm so manches Opfer ab, so als müsste er wie ein erschöpfter Hadschi sieben Mal zwischen den Hügeln von Saffa und Marwa hin und her rennen. Das Werben um die Gunst der Liebsten gleicht der Pilgerfahrt nach Mekka und bringt den Liebenden näher zu Gott, dem

einzig wahren, dem ersten und dem letzten Geliebten. Erlauben Sie mir jetzt, ein von mir noch einmal überarbeitetes Gedicht zu zitieren.

Frühling im alter

Der Frühling ist gekommen. Im hohen Alter werde ich noch einmal jung. Ich möchte die Früchte meines Lebens ernten.

Ich setze mich in den Rosengarten, mitten unter Schwellende Knospen und sich öffnende Blüten.

Ich sonne mich im strahlenden Antlitz der Liebsten.

Vergessen sind die vergilbten Farben des Herbstes, sobald Mir ihre rosenroten Wangen entgegenleuchten.

Im Winter hatte ich meine Federn und meine Flügel verloren, aber jetzt im April träume ich noch einmal davon, mit meiner Liebsten unzertrennlich vereint zu sein.

Ich spüre, wie mir neue Federn und Flügel wachsen.

Ich schwinge mich auf, ich fliege himmelwärts, um mit ihr im Himmel eins zu werden.

Vorsichtig nehme ich den Schleier aus ihrem Gesicht

Und trinke mit ihr aus dem einen Kelch

Der unerschöpflichen Gottesliebe.

بهار جان

بهار آمد، جوانی را پس از پیری ز سر گیرم
کنار یار بنشینم، ز عمر خود ثمر گیرم
به گلشن بازگردم، با گل و گلین در آمیزم
به طرف بوستان، دلدار مهوش را به برگیرم
خزان و زردی آن را نهم در پشت سر، روزی
که در گلزار جان، از گل عذار خود خبر گیرم
پر و بالم که در دی از غم دلدار پرپر شد
به فروردین به یاد وصل دلبر، بال و پر گیرم
به هنگام خزان، در این خراب آباد بنشستم
بهار آمد که بهر وصل او، بار سفر گیرم

اگر ساقی از آن جامی که بر عشاق افشانند
بیفشاند، به مستی از رُخ او پرده بر گیرم

Imam Khomeini hatte offenkundig eine sehr feinfühlig, hingebungsvolle, weibliche Seele. Er zeigt sich in seinen mystischen Gedichten als Frauenkenner und versteher. Nach seinem Verständnis diente das Gebot, in der Öffentlichkeit den Hidschab zu tragen, dazu, die Würde der Frauen wieder herzustellen, die in seinen Augen durch das strikte Verschleierungsverbot des Schahs verletzt worden war. Während der Revolution lobte er die Schwestern für ihren Mut und bezeichnete sie sogar als ihre wichtigsten Antriebskräfte. Zwei Frauengestalten aus der schiitischen Heilsgeschichte gelten für ihn als Leitbilder: Fatima, die Tochter des Propheten, als Mutter, und Zaynab, ihre Tochter, als mutige, unerschrockene und leidenschaftliche Vorkämpferin für Gerechtigkeit – und für die Rechte der Frauen.

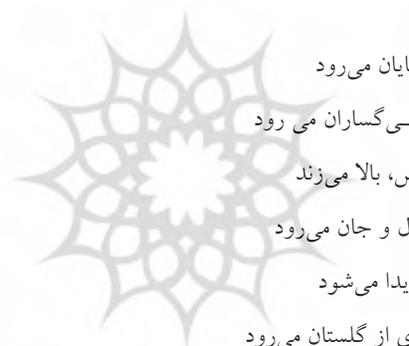
Khomeinis Liebesgedichte offenbaren ein gänzlich anderes Frauenbild, als ihm von seinen westlichen Widersachern unterstellt wird. Er bittet seine erdichtete und erträumte Liebesgefährtin, sich nicht allzu sehr zu zieren, er freut sich an der Locke, die sich aus ihrem Kopftuch herauswagt, er liebkost ihre Taille und nennt sie, wenn die Übersetzung nicht trügt, sogar seine Bettgefährtin. Im Gegensatz zum Christentum, das die Entdeckung des erotischen Begehrens unter dem Baum der Erkenntnis sogar zum Sündenfall schlechthin verdammt, werden Liebe und Sexualität nicht verteufelt, sondern als Gleichnis und als Vorgeschmack für die Freuden des Paradieses verklärt. Man könnte an eine Dreiecksbeziehung zwischen der Frau, dem Mann und Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, denken. Die Paarbeziehung zwischen den sich gegenseitig anziehenden Geschlechtern ist ein Spiegelbild, ein Gleichnis für die Liebe Gottes zu den Menschen und umgekehrt. Sie beruht auf Gegenseitigkeit. Sehnsucht der Liebenden ist das Einswerden, die Vereinigung der Liebenden in der liebenden Umarmung Gottes. Dafür steht eines der letzten Gedichte des Imams.

Der Tag der vereinigung

Sei nicht traurig, die Tage unserer Trennung gehen zu Ende.
Unsere Sehnsucht erfüllt sich endlich.

Der Schleier vor deinem mondhellen Gesicht
Wird vom Glanz Deiner Augen hinweggewischt,
unser Kummer wird weichen.
Die Nachtigall wird ihr Liebeslied singen,
und der schwarze Rabe wird davonfliegen.
Das Licht Deines Antlitzes wird alles überstrahlen,
die Schurken verschwinden
ebenso wie die düsteren Wolken.
Die Zypresse wird sich vor dir verneigen.
Der Tag unserer Hochzeit bricht an,
wir sind nicht länger getrennt,
sondern für immer und ewig
in Liebe vereint.

روز وصل



غم مخور، ایام هجران رو به پایان می رود
این خماری از سر ما می گساران می رود
پرده را از روی ماه خویش، بالا می زند
غمزه را سر می دهد، غم از دل و جان می رود
بلبل اندر شاخسار گل هویدا می شود
زاغ با صد شرمساری از گلستان می رود
محفل از نور رخ او نورافشان می شود
هر چه غیر از ذکر یار، از یاد رندان می رود
ابرها از نور خورشید رخسار پنهان شوند
پرده از رخسار آن سرو خرامان می رود
وعده دیدار نزدیک است، یاران مژده باد
روز وصلش می رسد، ایام هجران می رود

Mit seinen Liebesgedichten fügt sich Imam Khomeini in seiner Bildsprache in die Tradition der tausendjährigen orientalischen Poesie ein. So erheben nicht nur die bis in Shakespeares „Romeo und Julia“ vorgedrungene Nachtigallen und Lerchen ihre Stimmen, sondern auch anderes Geflügel wie der eitle Pfau, der Unheil verkündende Rabe und die persische Variante

Liebesgedichte des Imams

des Vogel Phönix, Homa, geben Laut. Schmetterlinge umkreisen die brennende Kerzen, ehe sie wie im Goethes „Seliger Sehnsucht“ ihre Flügel im Feuer verbrennen und den Märtyrertod sterben. Immer wieder nennt sich der Liebende „madschnun“, verrückt, und nimmt damit Bezug auf die bis heute berühmteste Liebesdichtung des Orients, auf Nizamis Versepos „Laila und Madschnun“. Nicht zuletzt aus dem Koran holt sich der liebestrunzene Imam immer wieder seine Inspirationen. Die im Koran hochgelobten und zu Musterbildern erkorenen Liebespaare wie Jussuf und Sulaika, Bilqis, die Königin von Saba, und der Prophet Salomon und nicht zuletzt Abraham und seine ägyptische Geliebte Hagar, die Mutter Ismails, sind in seiner Altersdichtung allgegenwärtig und bezeugen, wie sehr dieser außerordentliche Mensch bis in sein Innerstes vom Geist und vom Buchstaben unseres Heiligen Buches erfüllt war und ist und bleibt.

Imam Khomeini war ein Dichter, und ich bin es auch. Darum erlaube ich mir zum Ende meiner Anmerkungen aus Anlass seines Todestags, ein eigenes Gedicht zu zitieren, dass ich am 1. Februar 1979 geschrieben habe, dem Tag der Rückkehr Khomeinis aus dem französischen Exil nach Teheran.

Der revolutionär neuen Typs

Er betritt die Bühne nicht in Soldatenstiefeln.
Er kommt auf leisen Sohlen.
Er zieht seine Schuhe aus.
Er hält keine donnernden Reden.
Er schwört keine Rache.
Er schwingt kein Maschinengewehr.
Er predigt nicht das Schwert.
Er hebt seine Hand nicht zum Marschbefehl.
Er hebt seine Hand zum Segen.
Er kämpft nicht mit Waffengewalt.
Er kämpft mit den Engeln im Bunde.
Er ruft nicht zum Barrikadenkampf.
Er ruft zum Gebet, er kniet nieder,
in Demut vor Gott, dem Gerechten,
und zwingt so den Stolz der Arier
in die Knie.

Peter Schütt

انقلابی از نوع جدید

او بر صحنه می‌آید و نه با چکمه‌های سربازان

او با قدم‌های آرام می‌آید

او کفش‌هایش را در می‌آورد

او سخنرانی‌های غرا نمی‌کند

او وعد و وعید انتقام نمی‌دهد

او هیچ مسلسلی را در هوا تکان نمی‌دهد

او به شمشیر موعظه نمی‌کند

او دستانش را برای صدور فرمان رژه و حمله بلند نمی‌کند

او دستانش را برای تقدیس و برکت بلند می‌کند

او با استمداد از خشونت سلاح نمی‌جنگد

او دوشادوش فرشتگان می‌جنگد

او به نبرد سنگرها فرامی‌خواند

او به نیایش می‌خواند او زانو می‌زند

در کمال تواضع در برابر خداوند آن برحق

و به این ترتیب غرور آریایی را

به زانو درمی‌آورد



پتر شوت